

□ Lesezeit: 12 min.

[\(Fortsetzung vom vorherigen Artikel\)](#)

3. Die Geschichte einer Seele

3.1. Lieben und Leiden

Don Barberis skizziert Beltramis existenzielles Gleichnis sehr gut, indem er darin das geheimnisvolle und umgestaltende Wirken der Gnade liest, die „durch die wichtigsten Bedingungen des salesianischen Lebens hindurchwirkt, so dass er ein allgemeines Vorbild für Schüler, Kleriker, Lehrer, Studenten, Priester, Schriftsteller, Kranke sein konnte; ein Vorbild in jeder Tugend, in der Geduld wie in der Nächstenliebe, in der Liebe zur Buße wie im Eifer“. Und es ist interessant, dass Don Barberis selbst in der Einleitung zum zweiten Teil seiner Biografie, der sich mit den Tugenden von Don Beltrami befasst, sagt: „Das Leben unseres Don Beltrami könnte man eher als die Geschichte einer Seele denn als die Geschichte einer Person bezeichnen. Es ist alles immanent, und ich tue mein Bestes, um den lieben Leser in diese Seele eindringen zu lassen, damit er ihre himmlischen Charismen bewundern kann“. Der Verweis auf „Die Geschichte einer Seele“ ist nicht zufällig, nicht nur, weil Don Beltrami ein Zeitgenosse der Heiligen von Lisieux ist, sondern wir können sagen, dass sie in dem Geist, der sie beseelte, wirklich Geschwister sind. Der apostolische Eifer für die Erlösung ist am authentischsten und fruchtbarsten bei denen, die die Erlösung erfahren haben und, nachdem sie sich durch die Gnade gerettet fühlen, ihr Leben als reines Geschenk der Liebe für ihre Brüder und Schwestern leben, damit auch sie von der erlösenden Liebe Jesu erreicht werden. „Das ganze Leben von Don Andrea lässt sich in Wahrheit in zwei Worten zusammenfassen, die seine Karte oder Uniform bilden: Lieben und Leiden – Liebe und Leid. Die Liebe ist die zärtlichste, die glühendste und, wie ich sagen würde, die eifrigste für das Gute, in dem alles Gute konzentriert ist. Das Leid das lebendigste, das schärfste, das durchdringendste zur Betrachtung jenes höchsten Gutes, das sich für uns zur Torheit herabsenkte, zu den Schmerzen und dem Tod am Kreuz. Von hier aus wurde er in fieberhaftem Eifer für das Leiden geboren: Je mehr er davon hatte, desto mehr Verlangen verspürte er: Von hier wiederum kam jener Geschmack, jene unbeschreibliche Wollust am Leiden, die das Geheimnis der Heiligen und eines der erhabensten Wunder der Kirche Jesu Christi ist“.

„Und so wie im heiligen Herzen Jesu, das mit Flammen brennt und mit Dornen gekrönt ist, beide Zuneigungen, die der Liebe und die der Trauer, eine so reichhaltige Weide finden und in einem so wunderbaren Verhältnis zueinander

stehen, so war sein Herz vom ersten Augenblick an, in dem er diese Hingabe kannte, bis zum Ende seines Lebens wie eine Vase mit auserwählten Aromen, die immer vor diesem göttlichen Herzen brannte und den Duft von Weihrauch und Myrrhe, von Liebe und Trauer weitergab“. „Ich möchte vom Herzen Jesu die ersehnte Gnade erhalten, lange Jahre zu leben, um zu leiden und für meine Sünden zu büßen. Nicht sterben, sondern leben, um zu leiden, aber immer unter dem Willen Gottes. So werde ich diesen Durst stillen können. Es ist so schön, so süß zu leiden, wenn Gott hilft und Geduld schenkt!“. Diese Texte sind eine Zusammenfassung von Don Beltramis Opferspiritualität, die in der Perspektive der Herz-Jesu-Verehrung, die der Spiritualität des 19. Jahrhunderts und Don Boscos selbst so wichtig war, jede doloristische Lesart oder gar einen gewissen spiritualistischen Masochismus überwindet. Don Beltrami war es auch zu verdanken, dass Don Rua in der letzten Nacht des 19. Jahrhunderts die Salesianische Kongregation offiziell dem Heiligsten Herzen Jesu geweiht hat.

3.2. Im Gefolge der Heiligen von Lisieux

Die Kürze des chronologischen Lebens wird durch den überraschenden Reichtum des Zeugnisses eines tugendhaften Lebens wettgemacht, das in kurzer Zeit einen intensiven geistlichen Eifer und ein einzigartiges Streben nach evangelischer Vollkommenheit zum Ausdruck brachte. Es ist nicht unbedeutend, dass der ehrwürdige Beltrami sein Leben genau drei Monate nach dem Tod der heiligen Theresia vom Kinde Jesus und vom heiligen Antlitz beendete, die von Johannes Paul II. wegen der herausragenden Wissenschaft der göttlichen Liebe, die sie auszeichnete, zur Kirchenlehrerin ernannt wurde. Durch „Die Geschichte einer Seele“ entsteht die innere Biografie eines Lebens, das, vom Geist im Garten des Karmel geformt, mit Früchten der Heiligkeit und apostolischer Fruchtbarkeit für die Weltkirche erblühte, so sehr, dass sie 1927 von Pius XI. zur Patronin der Weltmission ernannt wurde. Auch Don Beltrami starb wie die heilige Thérèse an Tuberkulose, aber beide sahen in den Blutergüssen, die sie schnell ans Ende brachten, nicht so sehr das Absterben eines Körpers und das Schwinden der Kräfte, sondern sie erfassten eine besondere Berufung, in Gemeinschaft mit Jesus Christus zu leben, die sie seinem Liebesopfer zum Wohl ihrer Geschwister gleichstellte. Am 9. Juni 1895, dem Fest der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, opferte sich die heilige Theresia vom Kinde Jesus der barmherzigen Liebe Gottes als Holocaust-Opfer auf. Am 3. April des darauffolgenden Jahres, in der Nacht zwischen Gründonnerstag und Karfreitag, zeigte sich erstmals die Krankheit, die zu ihrem Tod führen sollte. Thérèse empfing sie als einen geheimnisvollen Besuch des göttlichen Bräutigams. Gleichzeitig trat sie in die Glaubensprüfung ein, die bis zu ihrem Tod andauern

würde. Als sich ihr Gesundheitszustand verschlechterte, wurde sie ab dem 8. Juli 1897 in die Krankenstation verlegt. Ihre Schwestern und andere Ordensleute griffen ihre Worte auf, während die Schmerzen und Prüfungen, die sie geduldig ertrug, immer stärker wurden, bis sie schließlich am Nachmittag des 30. September 1897 starb. „Ich sterbe nicht, ich gehe in das Leben ein“, hatte sie ihrem geistlichen Bruder, Don Bellière, geschrieben. Ihre letzten Worte „Mein Gott, ich liebe dich“ sind das Siegel ihrer Existenz.

Bis an sein Lebensende blieb auch Don Beltrami seinem Opfer treu, wie er wenige Tage vor seinem Tod an seinen Novizenmeister schrieb: „Ich bete und opfere mich immer für die Kongregation, für alle Oberen und Mitbrüder und besonders für diese Noviziatshäuser, in denen die Hoffnungen unserer frommen Gesellschaft liegen“.

4. Die Opferspiritualität

Don Beltrami verbindet mit dieser Opferspiritualität auch einen erhabenen Grad der Nächstenliebe: „Eine größere Liebe hat niemand als diese, dass er sein Leben für seine Freunde hingibt“ (Joh 15,13). Damit ist nicht nur die extreme, höchste Geste der körperlichen Hingabe des eigenen Lebens für einen anderen gemeint, sondern das gesamte Leben des Einzelnen, das auf das Wohl eines anderen ausgerichtet ist. Er fühlte sich zu dieser Berufung berufen: „Es gibt viele“, fügte er hinzu, „sogar unter uns Salesianern, die viel arbeiten und viel Gutes tun; aber es gibt nicht so viele, die wirklich gerne leiden und viel für den Herrn leiden wollen: Ich möchte einer von ihnen sein“. Gerade weil es von den meisten nicht begehrt wird, wird es auch nicht verstanden. Aber das ist nichts Neues. Selbst Jesus stieß auf Unverständnis, als er zu den Jüngern über sein Passahfest und seinen Aufstieg nach Jerusalem sprach, und selbst Petrus wies ihn ab. In der allerhöchsten Stunde verrieten ihn seine „Freunde“, verleugneten ihn und ließen ihn im Stich. Doch das Werk der Erlösung wurde und wird nur durch das Geheimnis des Kreuzes und das Opfer vollbracht, das Jesus dem Vater als Sühneopfer darbringt und alle, die sich bereit erklären, seine Leiden für die Rettung ihrer Brüder und Schwestern zu teilen, mit seinem Opfer vereint. Die Wahrheit von Beltramis Opfer liegt in der Fruchtbarkeit, die sein heiliges Leben bietet. Er setzte seine Worte in die Tat um, indem er vor allem seine Mitbrüder in ihrer Berufung unterstützte und sie anspornte, die Prüfungen des Lebens in Treue zur salesianischen Berufung mit Opfergeist anzunehmen. Don Bosco stellte in den ursprünglichen Konstitutionen den Salesianer als jemanden dar, der „bereit ist, Hitze und Kälte, Durst und Hunger, Mühsal und Verachtung zu ertragen, wenn es um die Ehre Gottes und das Heil der Seelen geht“.

Dieselbe Krankheit führte Don Beltrami sowohl zu fortschreitender Schwindsucht als auch zu erzwungener Isolation, die seine Wahrnehmungsfähigkeit und seinen Verstand unversehrt ließ, ja sie fast mit der Klinge des Schmerzes veredelte. Nur die Gnade des Glaubens erlaubte es ihm, diesen Zustand anzunehmen, der ihn von Tag zu Tag mehr mit dem gekreuzigten Christus gleichsetzte und an den ihn eine Statue des Ecce homo, von einem schockierenden Realismus, der ihn anekelte, in seinem Zimmer ständig erinnern wollte. Der Glaube war die Regel seines Lebens, der Schlüssel zum Verständnis der Menschen und der verschiedenen Situationen; „im Licht des Glaubens betrachtete er seine eigenen Leiden als Gnaden Gottes, und zusammen mit dem Jahrestag seiner Ordensprofess und Priesterweihe feierte er den des Beginns seiner schweren Krankheit, die seiner Meinung nach am 20. Februar 1891 begonnen hatte. Bei dieser Gelegenheit rezitierte er aus vollem Herzen das *Te Deum* dafür, dass der Herr ihm erlaubt hatte, für ihn zu leiden. Er meditierte und pflegte eine lebendige Hingabe an die Passion Christi und an den gekreuzigten Jesus: „Eine große Hingabe, von der man sagen kann, dass sie das ganze Leben des Dieners Gottes geprägt hat... Dies war das fast ständige Thema seiner Meditationen. Er hatte immer ein Kruzifix vor Augen und meistens in den Händen... das er von Zeit zu Zeit mit Begeisterung küsste“.

Nach seinem Tod fand man um seinen Hals ein Portemonnaie mit dem Kruzifix und der Medaille von Maria, Hilfe der Christen, das einige Papiere enthielt: Gebete zum Gedenken an seine Priesterweihe; eine Karte, auf der die fünf Kontinente eingezeichnet waren, um den Herrn stets an die in der ganzen Welt verstreuten Missionare zu erinnern; und einige Gebete, mit denen er sich förmlich dem Heiligsten Herzen Jesu geopfert hatte, vor allem für die Sterbenden, für die Seelen im Fegefeuer, für das Wohlergehen der Kongregation und der Kirche. Diese Gebete, in denen der vorherrschende Gedanke Paulus' Bitte „*Opto ego ipse anathema esse a Christo pro fratribus meis*“ widerhallte, wurden von ihm mit seinem eigenen Blut unterzeichnet und von seinem Direktor Don Luigi Piscetta am 15. November 1895 genehmigt.

5. Ist Don Beltrami aktuell?

Diese Frage stellten sich nicht umsonst die jungen Mitbrüder des Internationalen Theologischen Studentenheims Turin-Crocetta, als sie 1948 anlässlich des fünfzigsten Todestages des ehrwürdigen Don Beltrami einen Gedenktag organisierten. Schon in den ersten Zeilen des Büchleins, in dem die Reden zu diesem Anlass gesammelt sind, fragt man sich, was Beltramis Zeugnis mit dem salesianischen Leben, einem Leben des Apostolats und der Aktion, zu tun hat. Nun, nachdem man daran erinnert hat, wie vorbildlich er in den Jahren war, in

denen er sich in die apostolische Arbeit stürzen konnte, „war er auch salesianisch darin, die Trauer zu akzeptieren, als sie eine Karriere und eine Zukunft zu zerstören schien, die so glänzend und fruchtbar begonnen hatte. Denn dort offenbarte Don Andrea eine Tiefe salesianischer Gefühle und einen Reichtum an Hingabe, die man zuvor in der Arbeit für jugendlichen Wagemut, Handlungsdrang, eine Fülle von Gaben, kurzum für etwas Normales, Gewöhnliches halten konnte. Das Außergewöhnliche begann, oder besser gesagt, offenbarte sich in und durch die Krankheit. Don Andrea, der nun für immer vom Unterricht, von der brüderlichen Zusammenarbeit mit seinen Mitbrüdern und von Don Boscos großem Unternehmen ausgeschlossen war, fühlte sich auf einen neuen, einsamen Weg verwiesen, der seinen Brüdern vielleicht zuwider war, aber ganz sicher der menschlichen Natur widersprach, erst recht seiner eigenen, die so reich und überschwänglich war! Don Beltrami akzeptierte diesen Weg und beschritt ihn mit salesianischem Geist: auf salesianische Weise“.

Es ist bemerkenswert, dass behauptet wird, Don Beltrami habe in gewisser Weise einen neuen Weg in der Spur Don Boscos eröffnet, einen besonderen Aufruf, den tiefen Kern der salesianischen Berufung und die wahre Dynamik der pastoralen Nächstenliebe zu beleuchten: „Wir müssen das haben, was er in seinem Herzen hatte, was er tief in seinem Innersten lebte. Ohne diesen inneren Reichtum wäre unser Handeln vergeblich; Don Beltrami könnte uns unser eitles Leben vorwerfen und mit Paulus sagen: *„nos quasi morientes, et ecce: vivimus!“*“. Er selbst war sich dessen bewusst, dass er einen neuen Weg eingeschlagen hatte, wie sein Bruder Giuseppe bezeugte: „Auf halber Strecke der Lektion versuchte er, mich von der Notwendigkeit zu überzeugen, seinem Weg zu folgen, und ich, der nicht so dachte wie er, widersetzte mich ihm, und er litt“. Dieses im Glauben gelebte Leiden war in apostolischer Hinsicht und hinsichtlich der Berufung wirklich fruchtbar: „Es war eine Manifestation des neuen und ursprünglichen salesianischen Konzepts, das er anstrebte und umsetzte, d.h. eines Schmerzes, der körperlich und moralisch, aktiv, produktiv, sogar materiell ist, für die Rettung der Seelen“.

Es muss auch gesagt werden, dass sich entweder aufgrund eines gewissen etwas pietistischen geistlichen Klimas oder vielleicht eher unbewusst, um nicht zu sehr durch sein Zeugnis provoziert zu werden, im Laufe der Zeit eine bestimmte Interpretation durchsetzte, die, auch aufgrund der großen Veränderungen, die stattfanden, allmählich in Vergessenheit geriet. Ein Ausdruck dieses Prozesses sind zum Beispiel die Gemälde, die ihn abbilden. Diejenigen, die ihn kannten, wie Don Eugenio Ceria, mochten sie nicht wirklich, denn sie hatten ihn als jovial in Erinnerung, mit einem offenen Auftreten, das denjenigen, die sich ihm näherten, Zuversicht und Vertrauen einflößte. Don Ceria erinnert sich auch daran, dass Don

Beltrami schon während seiner Jahre in Foglizzo ein intensives inneres Leben führte, eine tiefe und ungestüme Vereinigung mit Gott, genährt durch Meditation und eucharistische Gemeinschaft, und zwar in einem solchen Ausmaß, dass er sogar mitten im Winter, bei eisigen Temperaturen, keinen Mantel trug und sein Fenster offen ließ, so dass man ihn einen „weißen Bären“ nannte.

5.1. Zeuge der Vereinigung mit Gott

Dieser Opfergeist ließ ihn zu einer tiefen Vereinigung mit Gott reifen: „Sein Gebet bestand darin, ständig in der Gegenwart Gottes zu sein, seine Augen auf die Stiftshütte gerichtet zu halten und sich mit ständigen Stoßgebeten und liebevollen Bitten an den Herrn zu wenden. Man könnte sagen, dass seine Meditation ununterbrochen war... sie durchdrang ihn so sehr, dass er nicht bemerkte, was um ihn herum geschah, und sie durchdrang das Thema so sehr, dass ich ihn im Vertrauen sagen hörte, dass er im Allgemeinen die Geheimnisse, über die er meditierte, so gut verstand, dass er sie zu sehen schien, als würden sie vor seinen Augen erscheinen“. Diese Vereinigung zeigte und verwirklichte sich in besonderer Weise in der Feier der Eucharistie, wenn alle Schmerzen und Husten wie von Zauberhand aufhörten und sich in vollkommene Übereinstimmung mit Gottes Willen verwandelten, vor allem durch die Annahme von Leiden: „Er betrachtete das Apostolat der Leiden und Bedrängnisse als nicht weniger fruchtbar als das des aktiveren Lebens; und während andere gesagt hätten, dass er diese nicht kurzen Jahre ausreichend mit Leiden beschäftigt hat, heiligte er das Leiden, indem er es dem Herrn aufopferte und sich dem göttlichen Willen so allgemein anpasste, dass er sich nicht nur damit abfand, sondern damit zufrieden war“.

Die Bitte, die der Ehrwürdige selbst an den Herrn richtete, ist von beträchtlichem Wert, wie aus mehreren Briefen hervorgeht, insbesondere aus dem an seinen ersten Direktor von Lanzo, Don Giuseppe Scappini, der etwas mehr als einen Monat vor seinem Tod geschrieben wurde: „Seien Sie nicht betrübt, mein liebster Vater in Jesus Christus, wegen meiner Krankheit; freuen Sie sich im Gegenteil im Herrn. Ich selbst habe den lieben Gott darum gebeten, damit ich die Möglichkeit habe, meine Sünden in dieser Welt zu sühnen, wo das Fegefeuer mit Verdienst erledigt wird. Wahrlich, ich habe nicht um dieses Gebrechen gebeten, denn ich hatte keine Ahnung davon, aber ich habe darum gebeten, viel zu leiden, und der Herr hat es mir gewährt. Darum sei er gesegnet in Ewigkeit, und möge er mir immer helfen, das Kreuz mit Freude zu tragen. Glauben Sie mir, inmitten meiner Trauer bin ich glücklich, zufrieden und erfüllt, so dass ich lache, wenn mir Beileidsbekundungen und Genesungswünsche entgegengebracht werden“.

5.2. Wissen, wie man leidet

„Wissen, wie man leidet“: für die eigene Heiligung, zur Sühne und für das Apostolat. Er feierte den Jahrestag seiner eigenen Krankheit: „Der 20. Februar ist der Jahrestag meiner Krankheit, und ich feiere ihn wie einen von Gott gesegneten Tag, einen glückverheißenden Tag voller Freude, der zu den schönsten Tagen meines Lebens gehört“. Vielleicht bestätigt das Zeugnis von Don Beltrami die Aussage Don Boscos: „Von Beltrami gibt es nur einen“, als wolle er auf die Originalität der Heiligkeit dieses Sohnes hinweisen, der den geheimen Kern der salesianischen apostolischen Heiligkeit erfahren und sichtbar gemacht hat. Don Beltrami bringt die Notwendigkeit zum Ausdruck, dass die salesianische Mission nicht in die Falle eines Aktivismus und einer Äußerlichkeit tappen darf, die mit der Zeit zu einem fatalen Schicksal des Todes führen würden, sondern den geheimen Kern bewahren und pflegen muss, der sowohl Tiefe als auch Weite des Horizonts ausdrückt. Konkrete Umsetzungen dieser Pflege von Innerlichkeit und geistlicher Tiefe sind: Treue zum Gebetsleben, ernsthafte und kompetente Vorbereitung auf die eigene Mission, insbesondere auf den priesterlichen Dienst, Kampf gegen Nachlässigkeit und schuldhafte Unwissenheit, verantwortungsvoller Umgang mit der Zeit.

Vor allem aber sagt uns das Zeugnis von Don Beltrami, dass man nicht von vergangenem Ruhm oder einer Rendite lebt, sondern dass jeder Mitbruder und jede Generation die empfangene Gabe fruchtbar machen und sie in treuer und kreativer Form an künftige Generationen weitergeben muss. Die Unterbrechung dieser Tugendkette ist eine Quelle des Schadens und des Verderbens. „Zu wissen, wie man leidet“, ist ein Geheimnis, das jedes apostolische Unternehmen fruchtbar macht. Don Beltramis Opfergeist ist auf bewundernswerte Weise mit seinem priesterlichen Dienst verbunden, auf den er sich mit großer Verantwortung vorbereitete und den er in Form einer einzigartigen Gemeinschaft mit dem für das Heil seiner Brüder und Schwestern geopfert Christus lebte: im Kampf und in der Abtötung gegen die Leidenschaften des Fleisches; im Verzicht auf die Ideale eines aktiven Apostolats, die er immer angestrebt hatte; im unstillbaren Durst nach Leiden; im Bestreben, sich selbst als Opfer für das Heil seiner Brüder und Schwestern anzubieten. So bat er zum Beispiel um die Gnade der Beharrlichkeit und des Eifers, um die Bewahrung des Geistes Don Boscos und seiner Erziehungsmethode, um Gebet und *Nominatim*-Gaben für mehrere Mitbrüder, während er den Katalog der Kongregation in Händen hielt, für Häuser und Missionen. Eines der Bücher, die über ihn geschrieben wurden, trägt bezeichnenderweise den Titel „*La passiflora serafica*“ („Die seraphische Passionsblume“), was so viel wie „Passionsblume“ bedeutet. Diesen Namen gaben

ihr die Jesuitenmissionare im Jahr 1610 aufgrund der Ähnlichkeit einiger Pflanzenteile mit den religiösen Symbolen der Passion Christi: die Ranken seien die Peitsche, mit der er geißelt wurde; die drei Griffel seien die Nägel; die Staubgefäße seien der Hammer; die Kronblätter seien die Dornenkrone. Maßgeblich ist die Meinung von Don Nazareno Camilleri, einer zutiefst spirituellen Seele: „Don Beltrami scheint uns heute in hervorragender Weise die göttliche Sorge um die „Heiligung des Leidens“ für die soziale, apostolische und missionarische Fruchtbarkeit der Erlösung Christi inmitten der Menschheit durch die heldenhafte Begeisterung des Kreuzes zu verkörpern“.

5.3 Übergabe des Staffelstabes

In Valsalice war Don Andrea ein Vorbild für alle: Ein junger Kleriker, Luigi Variara, wählte ihn als Lebensmodell: Er wurde Priester und Salesianer-Missionar in Kolumbien und gründete, inspiriert von Don Beltrami, die Kongregation der Töchter der Heiligsten Herzen Jesu und Mariens. Luigi Variara wurde 1875 in Viarigi (Asti) geboren und mit 11 Jahren von seinem Vater nach Turin-Valdocco gebracht. Er trat am 17. August 1891 in das Noviziat ein und schloss es mit den ewigen Gelübden ab. Danach zog er nach Turin-Valsalice, um Philosophie zu studieren. Dort lernte er den ehrwürdigen Andrea Beltrami kennen. Don Variara sollte sich von ihm inspirieren lassen, als er später seinen Töchtern der Heiligsten Herzen in *Agua de Dios* (Kolumbien) die „Opferweihe“ vorschlug.

End